

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 26 (1921-1922)
Heft: 4

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

übungen ausgeführt werden sollen. Separatabzüge der Arbeit sind zu beziehen von der Verfasserin.

Die Berufswahl unserer Mädchen. Einer vielfachen Anregung von Erziehern und Erzieherinnen Folge leistend, hat die Kommission für Lehrlingswesen des Schweizerischen Gewerbeverbandes unter Mitwirkung erfahrener Fachleute eine „Wegleitung“ für Eltern, Schul- und Waisenbehörden herausgegeben. Diese Flugschrift, betitelt „Die Berufswahl unserer Mädchen“, von Gertrud Krebs, Haushaltungslehrerin in Solothurn, der Verfasserin der bekannten „Ratschläge für Schweizermädchen“, muss in unserer Zeit, wo die Berufswahl von ganz besonderer Bedeutung für das Wirtschaftsleben unseres Volkes geworden, als besonders nützlich begrüsst werden. Sie bespricht in knapper Übersicht alle für das weibliche Geschlecht geeigneten Berufsarten mit ihren Anforderungen und Erwerbsmöglichkeiten und berücksichtigt speziell unsere schweizerischen Verhältnisse. Diese Schrift ist bereits in 3. Auflage erschienen, was am besten von ihrer Nützlichkeit zeugt. Sie sei deshalb allen Eltern, Erziehern und Schulkommissionen zur Anschaffung und allseitigen Verbreitung bestens empfohlen.

Sie bildet Heft 15 der bei Bächler & Co. in Bern erschienenen „Schweizerischen Gewerbebibliothek“ und ist zum Preise von 30 Rp. erhältlich (in Partien von 10 Exemplaren à 15 Rp.).

Markenbericht vom Juli bis Dezember 1921. Sendungen habe ich erhalten von: E. T., Basel, Rebgasse; Frl. E. W., Pratteln; Frl. B. F., Lehrerin, und Schule Bendel, Kappel, Toggenburg. (Auch die kleinste Gabe ist mir willkommen. Die Marken lieber ausschneiden, damit sie nicht beschädigt werden.) Im Heim sind abgegeben worden: Frl. Schwestern Sch., Bern, Schauplatzgasse; Frl. B., Lehrerin, Neuenburg; das Lehrerinnenheim; unbenannt 2 Päcklein; Frl. J. St., Sekundarlehrerin, Bern, Postgasse; Frl. A. F., Lehrerin, Zimmerwald; Herr Pfarrer B., Bern, Brunnadernstrasse; Frl. J. L., Lehrerin, Bern, Breitenrain; Herr A. G., Oberlehrer, Bern, Breitenrain; Frl. D., Lehrerin, Urtenen (Stanniol); Herr alt Oberlehrer R., Unterseen; Frl. J. W., St. Gallen; von den St. Galler Lehrerinnen; A. St., Schüler der II. Klasse, Bern, Breitenrain; Frl. E. Z., Lehrerin, Bern, Untere Stadt; Frl. M. Sch., Lehrer in Hettiswil (Stanniol); Frl. E. G., Lehrerin, Bern, Untere Stadt (Stanniol und Marken); durch das Heim: Frau M.-J., Thun; Frl. M. G., Lehrerin, Gsteigwiler; Frl. G., Gerzensee; Frl. M. Sch., Lehrerin, Wilderswil; Frl. O. F., Bezirkslehrerin, Aarau; das Lehrerinnenheim; Frl. Sch., Sekundarlehrerin, Bern, Schosshalde; Frl. E. W., Zürich, Blauer Seidenhof. Erlös pro 1921 Fr. 65. 30.

Mit bestem Dank!

Ida Walther, Bern, Kramgasse 45.

Unser Büchertisch.

Martha Burkhardt: **Chinesische Kultstätten und Kultgebräuche.** Mit vielen Zeichnungen und Bildern der Verfasserin. Rotapfel-Verlag Erlenbach, Zürich.

Martha Burkhardt ist in erster Linie Malerin. Der Ausdruck des Schicksalsmässigen, der Stimmungs- und Persönlichkeitsausdruck ihres Buches liegt zuvörderst in den Zeichnungen. Die Motive dieser Zeichnungen sind dem expres-

sivsten Teil der chinesischen Landesbilder entnommen, den Tempelgebieten nämlich, den Pilgerorten mit den felsigen Himmelsleitern, den Thuyaschatten, die die Ruhestatt der Denker hüten, den wolkenüberflogenen Ebenen mit den Grabhügeln der Namenlosen. An einen längs einer zerbröckelnden Mauer schreitenden Wanderer und sein Spiegelbild in einem Wasser, in dem schon Kungfutse die Sterne blinken sah, heftet sich unser Nachdenken. Kein Zweifel: Martha Burkhardt besitzt Sinn und Blick für das Wesentliche der asiatischen Psyche. Ihre Zeichnungen beweisen es. Sie bringen das Mythische und Magische der Bauwerke zur Geltung, die laubigen Flüstertöne vor den Klosterpforten, das Geheimnis der Alleen, den märchenerzählenden Marmorstein. Wir fühlen die Haltung und Geste der Figuren als bodenständig, sie würden uns mit ihrer schicksalhaften Belebung ohnedies interessieren. Unruhige Szenen liegen ihrem Stift. Sie weiss den Gestalten der eilfertigen, windgejagten Bezopften einen verborgen tragischen Akzent zu geben.

Auch der textliche Teil des Buches ist eine vorzügliche Leistung, trefflich und originell geordnet und höchst aufschlussreich. Martha Burkhardt hat sich die Gegenleistung für die Schicksalsgunst einer Asienfahrt nicht karg bemessen. Sie hat die chinesischen Kulte und Kultstätten an Ort und Stelle studiert und von dem ungeheuren Material der asiatischen Religionsgeschichte einen Grundriss gegeben.

Tagelang hat die Verfasserin das bei Peking liegende Gebiet des Himmelsaltars durchstreift, die parkumrauschte Stätte der einstigen kaiserlichen Opferfeste. Sie eröffnet ihr Buch mit der Darstellung eines dieser Feste, die, jahrtausendlang in unveränderten Formen, den Geist und Prunk der chinesischen Staatsreligion gesammelt haben. Von sorgfältigen Studien und der Intuition ihres Malerauges beraten! Unser Eindruck: zwischen Riesenmauern farbenprächtig isoliert — bei Todesstrafe hat das Volk während der kaiserlichen Wallfahrt die Strassen zu meiden — zieht das auserwählte höfische, gelehrte und priesterliche China dem Himmelstempel zu; 32 Träger haben die Sänfte des Herrschers zum goldenen Wagen getragen, dem weisse Elefanten vorgespannt sind. Im heiligen Hain waltet der kaiserliche Büsser und Beter seines Vermittleramtes zwischen dem Himmel und seinem Volke. Phantasie, in die seltsamsten Regeln eingezwängt und die Schauer ehrfürchtiger Gedanken speisen die begleitenden, je nach dem Range der angerufenen Mächte und Geister merkwürdig differenzierten Zeremonien und heiligen Handlungen. Sie laufen in ein magisches Nachtstück aus: Lapislazulischalen und Goldgefässe entsenden Weihrauch, die duftenden Wolken umwallen die Feuer- und Tempelsäulen, Altäre und Seidenzelte; Purpur und Starrheit brechen und bleichen. Durch Glast und Mysterium gleiten die Grossen des Reiches, die Mandarinen, Tänzer und Musikanten schemengleich, bis die Morgenröte verkündet, dass der Sieg über die dunklen Mächte errungen ist. Mit diesen Wundern orientalischer Schönheit ringt in unserm Eindruck ein frühes Wunder östlichen Geistes; ein Kaiser, der beinahe zwei Jahrtausende vor Christus gelebt hat, verlieh ihm Worte. „Sollte ich gefehlt haben,“ heisst es in seinem Gebet, „so wolle meine Schuld nicht den zehntausend Gegenden anrechnen; wenn aber die Völker der zehntausend Gegenden gefehlt haben, so lasse ihre Schuld die meine sein.“

Martha Burkhardt führt uns in eine ganze Reihe chinesischer Heiligtümer, Wesen und Herkunft der dort herrschenden Bekenntnisse einlässlich schildernd. Sie betritt das Felsenkloster der „Goldenen Insel“. Mit seiner siebenstöckigen Pagode steigt es aus den Fluten des Yang-tse-kiang. Als Bauwerk ein imposanter

Willensakt, birgt es eine Schule der Willensentäußerung, der buddhistischen Verzichtleistung auf jegliches Trachten. Gebetshallen, Schule, Klosterküche werden dem Gast gezeigt. Sie passiert und mustert die zahllos in Grotten, Nischen und Hallen aufgestellten Statuen, Bilder, Votive, sie untersucht deren Kunststil, sie studiert die Klosterregeln. Sie hält den „aus tiefer Weltenkluft“ starrenden und drohenden Riesengötzen uneingeschüchtert stand, ein denkbar stärkstes Extrem ihres heimatlichen Lebens mit gelenker Fassungskraft, fast mit Selbstverständlichkeit durchschreitend. Die Einsiedler in den Felsennischen anzusprechen hütet sie sich wohl, eines wohl buddhistischen Spruches eingedenk:

„Wenn am Himmel die Donnerwolke ihre Trommel rührt,
wenn Regenströme den Pfad der Lüfte erfüllen
und der Mönch in seiner Bergeshöhle der Versenkung sich hingibt,
am Ufer blumengeschmückter Ströme, die
mit bunter Waldkrone gekrönt sind,
sitzt er fröhlich, der Versenkung hingegeben:
Keine höhere Freude mag ihm werden.“

An einem Fotempel in Bahmo enttäuscht sich die Verfasserin schmerzlich, das um so mehr, als die kurz zuvor von ihr wahrgenommenen birmanischen Formen des Buddhismus sie sympathisch berührt hatten. Sie trifft in seinen Höfen und Hallen Zecher, Spieler, Opiumraucher, auf einem Balkon wird Komödie gespielt. Die Götzen, die die Pest aus der Stadt verscheuchen sollen, werden durch dramatische Darbietungen günstig zu stimmen versucht. Das groteske und farbenstrotzende Schauspiel, durch seine kreischende Unverständlichkeit in seiner unheimlichen Wirkung gesteigert, hält die ohnehin düster beklommenen Beschauerinnen wider Willen fest. Seinen Namen „Weisser Wolkentempel“ scheint der Verfasserin ein taoistisches Kloster durch eine überaus reine, weltferne Atmosphäre zu verdienen. Die Mönche weihen sich der Versenkung ins Urprinzip, in die Weltordnung. Laotse, die einstige Fleischwerdung dieser Probleme, thront als hoher Gott auf den Altären. Durch die Gartenstille der Höfe schwebt mit zarter Falterschwinge wehmütige Weisheit des Ostens, geistert Seelenwanderung — „Ich habe meinen Leib dahinten gelassen, ich habe abgetan meine Erkenntnis. Frei von Leib und frei von Wissen bin ich eins geworden mit dem, das alles durchdringt“ — flüstert Mahnung und Lehre: „Vergiss die Zeit, vergiss die Meinungen! Erhebe dich ins Grenzenlose! Wohne im Grenzenlosen!“

Im Hof eines Lamaklosters sieht die Besucherin zweihundert in gelben Brokat gekleidete Mönche gleich wandelnden Glocken zur Mette ziehen. Abendlich besonnte braune Porzellandächer und Holzsäulen läuten Goldakkorde. Von dunklem Golde glüht, was sie durch für Augenblicke sich öffnende Türen vom magischen Prunk der Mette erspähen kann. Die Wissbegier dieser Schweizerin nach dem fremdartig malerischen Apparat der asiatischen Zeremonien ist leidenschaftlich. Im Fluge zählt und merkt sie sich die phantastische, der Kunstübung von Jahrtausenden entsprossene Bilderwelt. Ihr Auge schwelgt in der farbigen Fülle, in der Pracht der Weihgefäße und geschnitzten kostbaren Hölzer, es taucht in die gestickten Labyrinth auf den Ornaten und Wandbehängen. Die steif gewandeten Götzen, oft vergrämt und morsch, tragisch einsam, vom Verfall bedroht, oft imposant und drohend riesengross, beschäftigen ihren eilenden Stift. Dass unter den von M. Burkhardt geschilderten Kultstätten das konfuzianische Heiligtum mit dem „Muster und Urbild aller chinesischen Gelehrtentempel“, mit

der marmorweissen Halle der Harmonie, den Geisteralleen und den weihevollen Vorhöfen der Grabstätte des Denkers — ein lichtgrünes Gefilde voll Vogelgezwitzcher umhegt sie — dass dieses Heiligtum den erlösenden Eindruck ausübt, ist selbstverständlich.

Was uns nach dem Studium dieses Buches für den Chinesen interessiert, ist sein Ahnenkult, sein Opferbedürfnis, sind die Totengebräuche und die Nötigungen zur Dämonenabwehr. Welche Systeme, welche Vorsichten, welche Phantasiebetätigung, wieviel ausgeklügelt und angstvoll angewandte Naturpoesie! Auf Schritt und Tritt sieht dieses Volk sich von Geistern umgeben, muss es ihnen huldigen, mit ihnen kämpfen, ihren Neid zu versöhnen trachten, namentlich aber ihnen helfen und wohl tun. „Das Leben ist die Güte“, sagt Laotse; von diesem Leben opfert der Chinese den Toten einen Grossteil. Seinen Ahnen gegenüber ist er von vollendeter Courtoisie. Bezeichnend ist, dass die ersten Frühlingsstürme ihn völkerweise nach den Friedhöfen lenken, wo die Toten festlich bewirtet und erfreut werden. Bei den Gräberzeremonien werden freilich die obdachlosen Geister zugunsten der als berechtigt eingeladenen Toten verschleucht, doch vergessen wird das „Bettelvolk der Lüfte“ nicht. Alljährlich finden die grossen Dämonenfeste statt; mächtige Geschenkpyramiden werden in den Strassen aufgehäuft, um die hungrigen und entblösten Geister, für die auf Erden keine Nachkommen sorgen, zu kleiden und zu speisen. Selbst Theatervorstellungen werden den armen Jenseitsgästen geboten.

Auf den Hausaltären, wo die verschiedensten Hausgötter stehen, genießt der uralte Herd- und Küchengott Tsao-wang besonderer Ehren. Er hat auf die Hausarbeit der Frauen zu achten. Vor seiner alljährlichen mehrtägigen Himmelsreise wird ihm in manchen Gegenden der Mund mit Honig bestrichen, damit er über die ihm unterstellte Familie nur Gutes aussage. Sein unsichtbarer Stellvertreter muss durch feierliche Stille geehrt werden. Kinder und Dienerschaft dürfen nicht laut gescholten und kein Holz darf gehackt werden. Der Chinese lässt — ein Zeichen alter Kultur — seinen Zusammenhang mit den Ahnen nicht zerreißen; dafür sorgen auf den Hausaltären die Seelentafeln dieser Ahnen. An allen wichtigen Tagen der Familie werden die dort Aufgeschriebenen ersucht, sich einfinden zu wollen. Weihrauchgefässe, Teetassen und Fruchtschalen mit duftendem Inhalt sind stets für sie in Bereitschaft. Kungfutse selbst ass keine Schüssel Reis, ohne seinen Ahnen davon anzubieten.

Wie der Anfang, führt auch der Schluss dieses Buches an einen grossen kaiserlichen Wallfahrtsort. Die unternehmende Schweizerin durchwacht eine denkbar expressivste Sturmnacht auf dem tempelübersäten T'aischan, auf dessen Gipfel Opferfeuer schon vor Jahrtausenden loderten. Die „Wolkensammlerpforte“, der „Berg der Wildgansfedern“ und der „Gipfel, auf dem man mit dem Monde spielen kann“, sind Hüter und Merkzeichen der steilen Pilgerstrasse, die sie, von keuchenden Kulis befördert, tags zuvor zurückgelegt hat, in das Dämmergeheimnis zahlloser Tempelhöfe und in die Armut der Pilgerherbergen blickend. Der T'aischan, an Rang den Kaisern gleichgestellt, ist Berg und Gott zugleich, Herr des Todes und Totenreich, Ursprung alles Lichtes und Lebens, Beherrscher der Naturgewalten, Ordner der Winde, der Seuchen, der Erdbeben. Originell ist, dass er bei grossen Überschwemmungen von den Kaisern ernstlich ermahnt und an seine Verantwortung erinnert wurde.

„Reinige dein Herz beim Anblick des Berges“, mahnt ein Spruch im silbergrauen Gestein des T'aischan. Mit seiner wolkigen Götterehrenpforte, mit

den Himmelsfeuern über dem Tor „zur reinen und rechten Absicht“, mit dem hilfreichen „Tempel der grossen Barmherzigkeit“, mit seinen nächtlichen Geisterheeren, mit der vergitterten heiligen Ostgipfelspitze bereichert der T'aischan unsere Vorstellung mit mythischer Gewalt.

Anna Fierz.

Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an Frl. Laura Wohllich, Lehrerin in St. Gallen, zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die Buchdruckerei Bähler & Co. in Bern.

Zu haben in  **Marke**  den Apotheken 287

GOLLIEZ NUSSCHALENSIRUP!

Blutreinigungsmittel  **Zwei Palmen**  gegen Drüsen Flechten etc.

Von dem berühmten pädagogischen Sammelwerk

Praxis der Volksschule

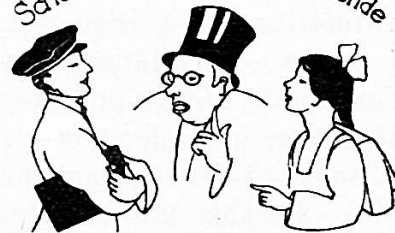
sind bis jetzt folgende Bände erschienen:

Bd. 1.	Anschauungsunterricht, von Conrad	Fr. 3. —
„ 2.	Aufsatzunterricht, von Zimmermann	„ 2. 50
„ 3.	Sprachunterricht, von Zimmermann	„ 2. 50
„ 4.	Heimatgeschichte, von Zimmermann	„ 2. 50
„ 5.	Gesangunterricht, von König	„ 2. —
„ 6.	Naturgeschichte (Mittelstufe), I. Teil, von Zimmermann	„ 2. 50
„ 6a.	Naturgeschichte (Mittelstufe), II. Teil, von Zimmermann	„ 2. 50
„ 7.	Naturgeschichte (Oberstufe), von Brand	„ 3. —
„ 8.	Rechenunterricht, von Zimmermann	„ 2. 50
„ 9.	Turnunterricht, von Brechtel	„ 2. —

Bestellungen nimmt entgegen der 297

Verlag Michael Prögel, Ansbach (Bayern)

FÜR ALLE
Schüler-Private-Studierende



SCHWEIZER RECHTSCHREIBBUCH

von Karl Führer
In allen Buchhandlungen

Preise: In Weichkarton geb. 2. 20,
in Leinwand geb. 3. 50. Partienweise billiger

Schweizerisches Lehrerinnenheim in Bern

Egghölzliweg

Freundl., sonniger Neubau in aussichtsreicher Lage. Eröffnet Frühling 1910

In erster Linie soll das Heim den Vereinsmitgliedern als Alters- und Erholungsheim dienen. Soweit Platz, werden auch andere Damen aufgenommen.

Prospekte können bei der I. Schriftführerin, Frl. R. Göttisheim, Missionsstrasse 57, Basel, bezogen werden, welche Anmeldungen entgegennimmt.

Zu recht zahlreichem Besuche des Heims ladet freundlich ein

Der Zentralvorstand des Schweiz. Lehrerinnenvereins.